

Requiem Dr. Wolfgang Picken 3.2.2024

Manche Menschen vermögen es, uns das Herz zu öffnen. Mehr noch: Sie können uns gewinnen. Allerdings: Wenn dies nachhaltig sein soll, müssen sie eine Weite eröffnen, die uns aufatmen lässt; die uns eine Welt erschließt, die größer ist als alles. Erst recht größer als der bloße Alltag oder das, was wir uns ausdenken mögen.

Dr. Wolfgang Picken, der heimgerufene Pfarrer der Bonner Innenstadtgemeinde, mein Neffe, war ein solcher Mensch, eine Persönlichkeit mit Ausstrahlung. Nicht, als wenn er andere an sich hätte binden wollen. Das hätte er als Verrat an seiner priesterlichen Berufung angesehen. Vielmehr spürte man bei ihm, dass er für Jesus Christus brannte. Er hatte nur Eines im Sinn, DEN zu bezeugen, in dem uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen ist, eine Liebe, die uns rettet und die in Ewigkeit nicht vergeht.

Ich erinnere mich dankbar an einen Besuch bei Wolfgang in der langen Zeit der Umbauphase in dieser Basilika: Wir stiegen gemeinsam über das Gerüst im Hochchor bis hinauf in das Gewölbe der Apsis. Und dann standen wir vor dem Mosaikbild des Pantokrators, staunend und ehrfürchtig. Schließlich sagte er: „Nur wenn unser Blick immer auf Christus gerichtet ist, Auge in Auge mit ihm, können wir die Freude des Glaubens bewahren und

an das Ziel unseres Weges gelangen.“ Denn er wusste: Alle Bilder von uns werden nach und nach verblassen. Deshalb kommt es darauf an, dass wir Christen nach dem Bild des Herrn gestaltet werden, damit wir in ihm bleiben und so das Leben in Fülle gewinnen. Welch ein Vermächtnis an seine ihm anvertraute Gemeinde!

Wolfgang Picken war ein vielseitig gebildeter Mensch, nicht zuletzt begnadet mit der Gabe einer eindringlichen und zupackenden Sprache. Dabei wollte er sich nie verlieren in irgendwelchen Beliebigkeiten. Nein: Er hielt sich an die Maßgaben, die er als seinen Primizspruch gewählt hatte, an ein Wort des Apostels Paulus an seinen Schüler Timotheus, den er zum Bischof in Ephesus geweiht hatte: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, sei es gelegen oder ungelegen“: (2 Tim4,2). Bewusst greift Pfarrer Picken diesen Primizspruch noch einmal auf in seinen persönlichen Worten, die er im Angesicht seines erwarteten Todes vielen geschrieben hat, ja, uns allen.

Welch eine Fügung, dass wir am Tag vor dem Heimgang Wolfgangs das Fest der Apostelschüler Timotheus und Titus feiern durften, ein gefügter Hinweis auch auf den Primizspruch, den der damalige Neupriester gewählt hatte, und an den er sich zeitlebens gehalten hat! „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, sei es gelegen oder ungelegen“. Es ist das Wort des Evangeliums, das Wort vom heilbringenden Tod Christi und seiner siegreichen

Auferstehung, die Verkündigung von der gottgewirkten Wende alles Weltgeschehens. Diesen Auftrag hat Wolfgang als Berufung zum priesterlichen Dienst verstanden, in einer nie nachlassenden Freude, Treue und Dynamik. In seinen geisterfüllten Predigten durften viele dies so oft und dankbar erfahren.

Freilich, das Apostelwort in seiner zweiten Hälfte deutet bereits an, dass auf den Dienst der Verkündigung nicht nur freudige Zustimmung wartet, sondern nicht selten auch mancher Widerstand. Das war dem Pfarrer dieser Gemeinde stets bewusst. Er dachte dabei wohl auch an den seligen Kardinal Clemens-August-Graf von Galen, der seinen Wahlspruch als Bischof von Münster gezielt in diesen Kontext gestellt hatte, da er den Mut besaß, den Nationalsozialisten die Stirn zu bieten, wenn es um den Anspruch des Evangeliums ging: „Nec laudibus, nec timore“: „Ich lasse mich weder vom Lob anderer, noch von Furcht beeindrucken“. Da der Messkelch des Seligen den Händen von Wolfgang anvertraut war und er an Festtagen mit diesem Kelch das Messopfer feierte, wird er sich nicht nur an die Haltung des Löwen von Münster erinnert haben, sondern auch an seinen eigenen Primizspruch. Und so haben wir seine Verkündigung des Evangeliums erlebt – nicht nur im Gewinnen der Freude des Glaubens, sondern auch mit dem Ernst seiner Entschiedenheit. Und diese erforderte mitunter auch klare Worte der Abgrenzung, wenn es galt, Widerspruch einzulegen

angesichts mancher Entwicklungen in unserer Gesellschaft oder auch in einem bequem gewordenen Christentum, nicht zuletzt angesichts mancher Verwerfungen in der Kirche. Nie hat er sich einfach angepasst, auch nicht, wenn er öffentliche Kritik erhielt, die dann allerdings nicht selten auf schwachen Füßen stand, weil er seinen Standpunkt differenziert genug begründet hatte.

Dass er mit ganzem Herzen Priester war und aus der täglichen Feier der Eucharistie, d.h. aus der Gemeinschaft mit Christus, all seine Kraft schöpfte, wird aus dem Verlauf einer seiner letzten Heiligen Messen hier in der Münsterkirche deutlich. Als er während der Feier zusammenbrach und der fürsorgliche Küster den Krankenwagen herbeirufen wollte, wehrte Wolfgang ab mit den Worten: „Wir müssen das Opfer vollenden“. Ja, in dieses Opfer des Herrn ist auch sein eigenes Lebensopfer eingegangen, mit aller gläubigen Entschiedenheit und Hingabe. Er wusste, dass er in der letzten Phase seines Lebens das Weizenkorn war, das in die Erde gesenkt werden muss, um sterben zu können und neue Frucht zu bringen. (Joh. 12,23 ff)

Aber das Wirken des Münsterpfarrers beschränkte sich nicht auf den Einsatz für die Feier der Liturgie und die Liebe zu ihr. Die Verkündigung des Evangeliums war bei ihm so umfassend angelegt, dass er alle Lebensbereiche des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens im Blick hatte und sich in sie einbringen wollte. Diese Bereiche mit ihren

Herausforderungen in allen Einzelheiten zu benennen, müsste den Rahmen der heutigen Predigt sprengen. Aber dass viele Medien so ausführlich auf seinen Tod und die Wirkungsgeschichte seines Dienstes eingegangen sind, macht deutlich, dass seine Anliegen verstanden wurden und dass er fortan überall fehlen wird.

Etwa als geschätzter Gesprächspartner beim Fernsehen oder bei Presseorganen, in der Begegnung mit Künstlern, Politikern und Wissenschaftlern aus zahlreichen Fachbereichen -, in den Gremien des Stadtdekanates und des Erzbistums. Ja, überall, wo es sozusagen „brannte“, bot er seine Hilfe an, verstand diese sogleich zu organisieren und weiterhin im Blick zu behalten. Denn er beließ es nie bei bloßen Worten, sondern vermochte die Schätze unseres Glaubens auch in die Zivilgesellschaft einzubringen. Diese aber staunte über seine Kompetenz in vielen Lebensbereichen und zu zahlreichen Fragen. Seine Mitarbeit war darum stets willkommen.

Und auch das gilt es hervorzuheben: Bei aller Beanspruchung hatte er stets einen Blick, ein offenes Ohr für die vielen Einzelnen – mit ihren Sorgen, Nöten, aber auch Freuden. Vor den Kindern ging er manches Mal in die Knie, um ihnen auf Augenhöhe nahe zu sein. Und eine ältere Frau auf dem Münsterplatz sagte in diesen Tagen: Wenn Pfarrer Picken mir begegnete und meine traurigen

Augen wahrnahm, setzt er sich einfach zu mir und redete mit mir. So ähnlich muss es auch gewesen sein mit Jesus, als er mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen sprach.

Oft habe ich mich gefragt, wie schafft Wolfgang die Bewältigung seiner vielen Herausforderungen. Die Antwort: Weil er für Christus brannte, nicht zuletzt, ja, zunächst im Gebet, im persönlichen und regelmäßigen Vis-à-Vis mit seinem und unserem Herrn. Denn ein Priester ohne Gebet wäre schon bald kraft- und orientierungslos.

Nun möchte man bei allem Gesagten vielleicht meinen, Wolfgang sei ein perfekter Mensch und Priester gewesen. So aber hat er sich nie gesehen. Vielmehr war er auch selbstkritisch, nicht kokettierend, sondern weil er im Umgang mit seinem Gewissen aufrichtig war. Dies kommt in seinem Abschiedsbrief zur Sprache, wenn er schreibt: „Mein Leben war unvollkommen, und ich habe Fehler gemacht. Ich habe Menschen missverstanden und Wichtiges nicht gesehen oder gehört. Ich habe enttäuscht und verletzt. Manche meiner Worte waren zu hart und manche Idee zu schnell. Es ist nicht möglich, das ungeschehen sein zu lassen. Aber ich möchte alle, denen ich nicht gerecht geworden bin und die ich belastet habe, aufrichtig um Verzeihung bitten“.

Was bleibt für uns nach dem Heimgang unseres geliebten Pfarrers, der sein Leben stets als Pilgerreise in die Ewigkeit gewertet hat?

Er möchte uns Mut machen, bewusst den Weg in unsere bleibende Heimat zu gehen als gläubige, hoffende und liebende Christen.

Es bleibt seine Bitte, wir möchten keinen Zweifel daran haben, dass Christus bei seiner Kirche bleiben und dafür sorgen wird, dass sie die Herausforderungen der Zeit besteht.

Es bleibt sein sichtbarer Einsatz für die zahlreichen Kindergärten, die er mit vielen Ehrenamtlichen und Wohltätern gründen konnte. Ebenso sein Einsatz für die Hospize, deren konkrete Hilfsangebote für die Sterbenden und ihre Angehörigen in der Stadt Bonn auch künftig ein Segen sind und die von Anfang an seine besondere Aufmerksamkeit gefunden hatten.

Es bleiben die von ihm angeregten Klostergründungen in dieser Stadt und den Kirchengemeinden – erkennbare Zeichen seiner Entschiedenheit für eine geistliche Erneuerung der Kirche, der seine tiefe Liebe galt.

Nun aber dürfen wir, lieber Wolfgang, dein letztes Wort aus deinem Abschiedsbrief aufgreifen und auch unsererseits Dir ein dankbares „A Dieu“ zurufen, dich dem Erbarmen Christi empfehlen und

ihn bitten, er möge selbst dein herrlicher und unvergänglicher Lohn sein. Amen.

Dr. Ludger Winner, Pfarrer em.